

19. ROST, K.: Am winterlichen Schlafplatz der Türkentauben. J. Orn. 98, 1957, S. 204-209.
20. SCHÜZ, E.: Zum Vordringen der Türkentaube. Die Vogelwarte 15, 1948, S. 41-42.
21. STEINBACHER, G.: Die freilebenden Vögel des Augsburger Tiergartens und seiner Umgebung. 6. Ber. Naturf. Ges. Augsburg 1953/54, S. 77-78.

Anschrift des Verfassers:

Hauptlehrer Erwin Heer, (14a) Bopfingen, Kr. Aalen, Württemberg, Nördlinger Straße 7.

(Aus der Vogelschutzwarte Niedersachsen)

Die Weidenmeise (*Parus atricapillus*) als Brutvogel in trockenster Kiefernheide

Herrn Prof. Dr. Franz GROEBBELS zum 70. Geburtstag gewidmet

Von Rudolf Berndt, Braunschweig

Den vielfältigen Beziehungen zwischen Landschaft und Vogelwelt hat unser Jubilar, Herr Professor Dr. Franz GROEBBELS, stets mit besonderem Interesse nachgeforscht, was vornehmlich seinen Niederschlag fand in dem Buch „Der Vogel in der deutschen Landschaft“ (1938 c), aber auch in manchen anderen Publikationen, wie z. B. „Gemeinsame und besondere Züge in der Landschaftsgebundenheit deutscher Brutvögel“ (1938 a). Wie sehr ihn dabei gerade die in ihren Biotopansprüchen so eigenartige Weidenmeise fesselte, sehen wir aus den zahlreichen Erwähnungen, die diese Art in dem genannten Buch erfahren hat, und aus der speziellen Arbeit, die er „Zur Ökologie und Fortpflanzungsbiologie der Weidenmeise“ (1938 b) veröffentlichte.

Unter anderem betont GROEBBELS schon das ökologische Vikariieren der Weidenmeise mit der Nonnenmeise (*Parus palustris*) in von beiden Arten bewohnten Gegenden. Dies wurde erst neuerdings wieder von P. DANCKER & J. MOELLER (1957) für das südöstliche Niedersachsen klar herausgearbeitet, wo *atricapillus* die Eichenbirkenwälder oder wenigstens die früheren Eichenbirkenwaldgebiete, *palustris* aber die Eichenhainbuchenwälder bewohnt, während nur in Bruchwaldformationen beide Arten nebeneinander brüten.

Dieses Vikariieren wird sogar außerhalb der Brutzeit nur wenig verwischt, da beide Arten zu unseren ausgesprochensten Standvögeln gehören, wenn auch gelegentliche Wanderungen vorkommen. Von der Weidenmeise sind diese normalerweise jedoch so unbedeutend, daß z. B. bei der am Südrande des geschlossenen norddeutschen *atricapillus*-Areales gelegenen Stadt Braunschweig nördlich der Stadtgrenze praktisch auf jeder Waldexkursion Weidenmeisen zur Beobachtung kommen, während

südlich der Stadt — bis auf einen einzigen Fall im Meiseninvasionsherbst 1957 — überhaupt noch niemals eine Weidenmeise gesehen wurde. Ein zweiter Fall einer derartig scharfen Verbreitungsgrenze ist mir in der Vogelwelt noch nicht begegnet. So kann man bei der Weidenmeise m. E. im allgemeinen ohne wesentlichen Fehler Brutareal gleich Lebensraum überhaupt und Brutbiotop gleich Lebensstätte schlechthin setzen.

Trotz dieser lokal oft einseitigen ökologischen Biotopgebundenheit, die vielleicht überhaupt für jedes Individuum, ja für ganze Populationen und geographische Formen — evtl. genetisch fixiert — gilt, finden wir bei Berücksichtigung des ganzen Weidenmeisenverbreitungsgebietes gerade ein recht reiches gesamtartliches Brutbiotopspektrum und müssen *atricapillus* — ganz im Gegensatz zur stenöken *palustris* — als euryöke Art bezeichnen. Wenn auch in der Euryökie die Kohlmeise (*Parus major*) nicht erreichend, dürfte die Weidenmeise doch schon der Blaumeise (*Parus caeruleus*) nur wenig nachstehen, zweifellos aber biotopmäßig längst nicht so eng gebunden sein wie etwa Tannenmeise (*Parus ater*), Haubenmeise (*Parus cristatus*) und die schon erwähnte Nonnenmeise. So bewohnt die Weidenmeise nicht nur die reinen Birkenwälder der Subarktis, die reinen und gemischten Fichtenwälder des Nordens und der Gebirge, sondern auch die nordwestdeutschen Eichenbirkenwaldgebiete, ganz gleich, ob sie ursprünglich blieben oder von Menschen zu Kiefernforsten umgewandelt wurden, wie z. B. in der Lüneburger Heide. Ja, die Art brütet auch im Eichenhainbuchenwald und Auenwald — besonders in West- und Süddeutschland —, außerdem in Erlen- und Birkenbruchformationen und sogar in Knicks ohne wesentlichen höheren Baumbestand, wie z. B. bei Thedinghausen an der unteren Weser (vgl. GROEBBELS 1938 b und G. NIETHAMMER 1937—42).

Der pflanzensoziologische Waldtyp allein braucht also nicht ausschlaggebend zu sein, ob die Weidenmeise in einer Gegend vorkommt, oder in welchem Biotop sie dort lebt, es scheint vielmehr noch mindestens einen weiteren (über- oder beigeordneten) Faktor zu geben, wodurch der jeweils vorhandene Waldtyp, sofern er nicht direkt *atricapillus*-feindlich ist, nun wirklich zum örtlichen Weidenmeisenbiotop wird. Dieser zusätzliche Faktor könnte z. B. die jährliche Niederschlagsmenge, die durchschnittliche Jahres- oder Sommertemperatur bzw. eine bestimmte Kombination von Klimafaktoren sein.

So lebt die Weidenmeise z. B. in den Auenwäldern des Rheins mit einer Niederschlagshöhe um 700 mm und einer mittleren Jahrestemperatur von 9-10° C, fehlt aber in den sehr ähnlichen Auenwäldern der Weißen Elster, Saale und Elbe mit nur etwa 500 mm Niederschlag und einer mittleren Jahrestemperatur von 8-9° C. Ebenso brütet die Weidenmeise in den nordwestdeutschen Kiefernwäldern mit einer Niederschlagsmenge über 600 mm und einer mittleren Jahrestemperatur von 7,0-8,5° C, fehlt aber in den fast gleichartigen Kiefernwäldern des mittleren Elbegebietes mit weit unter 600 mm Niederschlagsmenge und über 8,5° C mittlerer Jahrestemperatur. Selbstverständlich brauchte dabei die Verbreitungsgrenze der Weidenmeise nicht etwa einer Linie gleicher Niederschlags- oder Temperaturhöhe zu folgen, sondern die von dieser Art für ihr Vorkommen ge-

forderte Niederschlags- bzw. Temperaturhöhe könnte je nach Waldtyp durchaus verschieden sein. Ähnliche Umweltsprüche wie die Weidenmeise scheinen mir bis zu einem gewissen Grade die Kreuzotter (*Vipera berus*) und der Wacholder (*Juniperus communis*) zu stellen; jedenfalls weist die Verbreitung dieser Arten einige gemeinsame Züge auf.

Innerhalb des großen nordwestdeutschen Eichenbirkenwaldgebietes fand ich nun in den letzten drei Jahren die Weidenmeise als Brutvogel künstlicher Nisthöhlen auch in reinster und trockenster Kiefernheide, einem bislang kaum als Weidenmeisenbrutbiotop angesehenen Waldtyp. Es handelt sich dabei um die kilometerweit völlig wasserlosen, extrem reinen Kiefernwälder (jährliche Niederschlagsmenge etwas über 600 mm; mittlere Sommertemperatur 13,0° C, mittlere Jahrestemperatur 8,0° C) nördlich Boitzenhagen (12 km südsüdöstlich Wittingen/Niedersachsen), in denen sich nur vereinzelt einmal eine Birke, eine Eiche oder ein Wacholder eingesprengt findet. Der eigentliche Brutplatz (Höhe über dem Meeresspiegel 90 m) war eine etwas lückige und nicht ganz gleichaltrige Kieferndickung von etwa 10—20 Jahren, die innerhalb des weiten diluvialen Sander- und Moränengebietes auf einer Flugsanddüne stockt. Die Bodenvegetation in diesem 125 m breiten und 200 m langen, also etwa 2,4 Hektar großen, auf einer Längsseite von sandigen Feldern und sonst von höherem Kiefernwald umgebenen Kiefernbestand (zum Versuchsgebiet „Kampfenbusch“ der Vogelschutzwarte Niedersachsen gehörend) setzt sich im wesentlichen aus Moosen und Flechten mit wenig *Calluna vulgaris*, *Vaccinium vitis-idaea* und *Pteridium aquilinum* zusammen. Die Forstgesellschaft ähnelt damit am meisten dem Typ des Flechtenkiefernwaldes und dürfte wohl einen Kontaktbestand aus Reinem *Cladonien*-Kiefernforst und Reinem *Dicranum*-Kiefernforst, die beide zu den *Hypnum*-Kiefern (Eichen-Birken)-Forsten gehören, darstellen (vgl. S. MEISEL-JAHN 1955).

Sehr bezeichnend scheint mir auch zu sein, daß die Weidenmeisen inmitten ringsum höherer, überall gleichmäßig mit Nisthöhlen behängter Kiefernbestände gerade diese fast noch gebüschartige und durchschnittlich nur etwa 5—8 m hohe Kieferndickung als Brutplatz auswählten, ist doch die Art — auch bezüglich der Nahrungssuche — im allgemeinen weniger eine Baum- als vielmehr eine Strauchmeise, ähnlich, wie sich z. B. der Kleinspecht (*Dentrocopus minor*) zu den anderen Buntspechten verhält.

In dem beschriebenen Kiefernbestand stellte ich 1956 am 31. 5. nach nur wenige Wochen vorausgegangener erstmaliger Nisthöhlenbehängung in einer Holzbeton-Meisenhöhle vom Typ SCHWEGLER, Haubersbronn, mit der Nummer 21 ein Nest mit zwei zugedeckten etwas rundlichen, mittelgroß gefleckten kleinen Meiseneiern fest, ohne daß zugehörige Altvögel zu sehen gewesen wären; das Nistmaterial setzte sich überwiegend aus trockenen Grashalmen, Pflanzenfasern und -stengeln mit einigen Haaren und Federn, aber auffallend wenig Moos zusammen (vgl. GROEBBELS 1938 b, O. HENZE 1938 und 1943). Am 13. 6. war dieses immer noch zwei

Eier enthaltende Meisennest mit einem vier Eier enthaltenden Nest vom Trauerschnäpper (*Muscicapa hypoleuca*) überbaut. Als ich an der Nisthöhle hantierte, wurde ich nicht nur von zwei alten Trauerschnäppern, sondern auch von zwei alten Weidenmeisen warnend umflogen. Ich schloß daraus — wenn auch zunächst nicht völlig gesichert, so doch im Folgejahr bestätigt —, daß das überbaute Meisennest das erste von mir in einer künstlichen Höhle gefundene Weidenmeisennest wäre. Auffallend war, daß die Weidenmeisen noch warnten, obwohl die Nisthöhle schon vor mindestens 12 Tagen von Trauerschnäppern übernommen war. 1956 zeigten sich die Weidenmeisen hier nicht mehr, und die Schnäpper zogen in dieser Höhle ihre Brut auf.

Im Jahre 1957 machte nun ein Weidenmeisenpaar eine vollständige Brut in dieser Kieferndickung, und zwar in der Holzbetonmeisenhöhle Nr. 44 in einer Entfernung von 175 m nordöstlich der vorjährigen Höhle Nr. 21: Am 27. 5. enthielt das ebenso wie im Vorjahre gebaute Nest fünf etwa am 23. 5. geschlüpfte Junge, von denen später eins einging, während die übrigen vier etwa am 10. 6. ausflogen. Diese und das alte Weibchen konnte ich mit Ringen der Vogelwarte Helgoland markieren.

Bemerkenswerterweise fand ich nun in der vorjährigen Weidenmeisen/Trauerschnäpper-Nisthöhle Nr. 21, aus der ich am 14. 6. 1957 ein Nest vom Feldsperling (*Passer montanus*) entfernt hatte, bei der Herbstreinigung im Oktober 1957 wieder ein, allerdings nicht zu einer vollständigen Brut benutztes Meisennest, das in Struktur und Material genau den 1956 in derselben Brut und im Mai 1957 in Höhle 44 gefundenen Meisennestern glich. Ich nehme daher an, daß das Weidenmeisenpaar, nachdem es Mitte Juni 1957 seine erste Brut in Höhle 44 aufgezogen hatte, zu einem allerdings erfolglos gebliebenen Zweitbrutversuch in die vorjährige Höhle 21 über- bzw. zurücksiedelte, die ja zur Erstbrutzeit 1957 von einem Feldsperlingspaar besetzt gewesen war. Zweitbruten sind bei der Weidenmeise zwar noch nicht nachgewiesen — und auch in diesem vermuteten Falle kam es ja höchstens bis zu einem Zweitbrutanfang —, ich vermute jedoch, daß die Weidenmeise im Kiefernwaldbiotop sehr wohl zu einer zweiten Jahresbrut schreiten kann, wenn sie es in Laubwaldbiotopen vielleicht auch nicht tun mag. Das würde nur dem Verhalten aller unserer anderen Meisenarten entsprechen, im Kiefernwald mehr Bruten zu zeitigen (Blau-, Hauben-, Kohl-, Tannenmeise selten nur 1, meist 2, die beiden letzten Arten manchmal 3 Jahresbruten) als im Laubwald (Kohlmeise teils 1, teils 2; Blaumeise ganz überwiegend 1, vereinzelt 2; Sumpfmeise stets nur 1 Jahresbrut). Übrigens vermuten auch O. KLEINSCHMIDT (1928) und L. GEBHARDT & W. SUNKEL (1954) das Vorkommen von Zweitbruten bei der Weidenmeise.

Leider konnte ich 1958 nicht den erhofften Zweitbrutnachweis für die Kiefernwald-Weidenmeise erbringen. Vielmehr fand ich nur am 31. 5. ein den früheren völlig gleichendes und daher m. E. sicheres, aber leider zerstörtes Weidenmeisennest mit zwei Weidenmeiseneiern und einem Trauerschnäpperei in der Holzbetonmeisenhöhle Nr. 74 in ebenderselben Kieferndickung 70 m nördlich der 1956er Nisthöhle und 135 m westsüdwestlich der 1957er Erstbruthöhle.

Daß in allen drei Jahren mindestens ein Altvogel, vermutlich der weibliche, derselbe war, ist recht wahrscheinlich. Denn mit einem Weib-

chenwechsel zu rechnen, dazu kommt nach bisher vorliegenden Erfahrungen (s. HENZE 1938, H. GASOW 1939) das Brüten von Weidenmeisen in künstlichen Höhlen gar zu selten vor, da für sie hierbei keine Möglichkeit zur Betätigung ihres Nisthöhlenmeißeltriebes gegeben ist (vgl. R. BERNDT 1936).

War auch der Zweitbrutnachweis für die Weidenmeise noch nicht eindeutig zu erbringen, so bleibt doch die interessante Tatsache ihres Brütens in einer extrem trockenen und völlig reinen Kieferndickung — ohne jedes Wasser, jede nasse oder auch nur feuchte Waldstelle und ohne jede Beimischung von Weichhölzern zur Selbsterstellung einer Nisthöhle (vgl. z. B. H. RINGLEBEN 1937). Letzterer negativer Faktor wurde im mitgeteilten Fall anscheinend dadurch wettgemacht, daß künstliche Meisennisthöhlen geboten wurden. Dies kann jedoch auch nur dann zur Ansiedlung führen, wenn sich zugleich Weidenmeisenweibchen einfinden, die überhaupt fertige Nisthöhlen annehmen.

Das übliche Fehlen von Weidenmeisen zur Brutzeit in reinen Kieferbeständen innerhalb sonst von dieser Art bewohnter Gegenden dürfte also nicht an einer Abneigung gegen den Biotop als solchen, sondern an dem Fehlen von Nistmöglichkeiten in ihm liegen. Hierfür spricht ebenfalls die Tatsache, daß die Weidenmeise außerhalb der Brutzeit auch in den reinsten und trockensten nordwestdeutschen Kiefernwäldern (s. BERNDT 1934) eine häufige Meisenart, ja geradezu die Charakterart der Kieferndickungen ist.

Literatur:

- BERNDT, R. (1934): Zum Vorkommen der Weidenmeise in der Lüneburger Heide. Orn. Monatsschr. 59, p. 175—180.
- (1936): Zur Nistweise unserer Meisen. Beitr. Fortpflanzungsbiol. Vög 12, p. 21—24.
- DANCKER, P. & MOELLER, J. (1957): Bemerkungen über die Weidenmeise — *Parus atricapillus* — im südöstlichen Niedersachsen. Beitr. Naturk. Niedersachs. 10, p. 76—80.
- GASOW, H. (1939): Weidenmeisen in künstlichen Niststätten. Natur und Heimat Jhg. 1939, Heft 1.
- GEBHARDT, L. & SUNKEL, W. (1954): Die Vögel Hessens. Frankfurt a. Main.
- GROEBBELS, F. (1938 a): Gemeinsame und besondere Züge in der Landschaftsgebundenheit deutscher Brutvogelarten. Deutsche Vogelwelt 63, p. 3 bis 10.
- (1938 b): Zur Ökologie und Fortpflanzungsbiologie der Waldmeise. Deutsche Vogelwelt 63, p. 40—43.
- (1938 c): Der Vogel in der deutschen Landschaft. Neudamm.
- HENZE, O. (1938): Die Weidenmeise als Nistkastenbewohnerin! Deutsche Vogelwelt 63, p. 153—154.
- (1943): Vogelschutz gegen Insektenschaden in der Forstwirtschaft. München.
- KLEINSCHMIDT, O. (1928): Die Singvögel der Heimat. 4. Aufl. Leipzig.

- MEISEL-JAHN, S. (1955): Die Kiefern-Forstgesellschaften des nordwestdeutschen Flachlandes. Stolzenau/Weser.
- NIETHAMMER, G. (1937—42): Handbuch der deutschen Vogelkunde. Leipzig.
- RINGLEBEN, H. (1937): Beobachtungen über Faunistik und Biologie der Weidenmeise (*Parus atricapillus salicarius* Brehm) in der Umgebung von Hannover. Orn. Monatsschr. 62, p. 83—94 und 97—110

Anschrift des Verfassers:

Dr. R. Berndt, Vogelschutzstation Braunschweig, (20 b) Braunschweig, Thielemannstr. 1.

Die Gattung *Calidris* in Südbayern

Von Heinz Remold, München

Im Laufe der letzten 60 Jahre wurden Strandläufer im Bayern südlich der Donau in genügendem Umfange festgestellt, so daß das darüber bis jetzt gesammelte Material auch einige nähere Untersuchungen ermöglicht.

Die Beobachtungen stammen von den Lechstauseen nahe Augsburg, dem Ammer- und Starnbergersee, dem Ismaninger Teichgebiet, den Stauseen zwischen Moosburg und Landshut, den Innstautufen bei Wasserburg und Simbach-Braunau und vom Chiemsee. An anderen Orten wurden Strandläufer nur vereinzelt und vorübergehend festgestellt.

Die weitaus meisten Daten verdanken wir der regen Beobachtertätigkeit und den überaus günstigen Verhältnissen im Ismaninger Teichgebiet; die Feststellungen von anderen Orten Südbayerns betragen nämlich nicht einmal 10 % der Gesamtsumme.

An dieser Stelle sei den Herren BEZZEL, HOHLT, KRAUSS, LAUBMANN, A. K. MÜLLER, RATHMAYER und WÜST für uneigennützig Besorgung von zum Teil noch unveröffentlichtem Beobachtungsmaterial wärmstens gedankt.

Da die Brutgebiete aller Strandläuferarten, die in Deutschland auftreten, im hohen Norden liegen — nur *Calidris alpina schinzii* (Brehm) brütet an der deutschen Ostseeküste, in Schleswig-Holstein und in Holland — berühren sie Südbayern nur als Durchzügler, Übersommerer und Überwinterer. Der Herbstzug überragt an Masse den Frühjahrszug in der Regel bei weitem. Überwinterer wie Übersommerer werden nur vereinzelt angetroffen.

JÄCKEL (19) schrieb im vorigen Jahrhundert, daß Alpen-, Sichel- und Zwergstrandläufer an allen geeigneten Stellen der Seen, Teiche und Flüsse durchaus nicht selten auftreten, während er den Knutt-, Temminck- und Meerstrandläufer als seltene Irrgäste bezeichnete. Denselben Eindruck gewinnen wir auch in unseren Tagen, Temminckstrandläufer und Knutt haben jedoch ihren Seltenheitswert verloren, man kann sie als regelmäßige Durchzügler in Bayern betrachten.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologischer Anzeiger](#)

Jahr/Year: 1958

Band/Volume: [5_2](#)

Autor(en)/Author(s): Berndt Rudolf

Artikel/Article: [Die Weidenmeise \(*Petrus atricapillus*\) als Brutvogel in trockenster Kiefernheide 108-113](#)